

Erkennen – Vernetzen – Handeln: Wir machen Hilfe spürbar

Im Rahmen eines Regionalen Fachtags zum Thema Frühe Hilfen und Kinderschutz im Kreis Steinburg am 05.11.2016 im Klinikum Itzehoe kamen Akteure aus dem Gesundheitswesen, der Jugendhilfe und dem Sozialwesen zusammen.

Der Grundkanon der Veranstaltung lag auf der Bedeutung der Vernetzung der einzelnen Disziplinen als Basis für gelingende Prävention und Intervention im Kinderschutz. Hierzu wurden anhand von Redebeiträgen aus der Perspektive unterschiedlicher Professionen für die zwei besonderen Themenbereiche Frühe Hilfen und Kinderschutz sensibilisiert.

Bereits in den Begrüßungsworten durch Herrn Landrat Wendt und der Leitung des Amtes für Jugend Familie und Sport Frau Kretzschmar wurde die Bedeutung systematischer Brücken zwischen Gesundheitssystem und Kinder- und Jugendhilfe betont. Der basale Indikator beider Teildisziplinen liegt im Terminus „Wohl des Kindes“, den es im Kontext kindlicher Entwicklungsbedürfnisse, familialer und Umgebungs-Faktoren sowie der elterlichen Fähigkeiten im Erziehungsgeschehen zu unterstützen und zu gewährleisten gilt, erläuterte die Netzwerkkoordinatorin Frühe Hilfen A. Stammer-Bartholomä. Das Handlungsfeld Frühe Hilfen umfasst hierbei sämtliche präventive bedarfsgerechte Hilfs- und Unterstützungsangebote für Familien vom Beginn der Schwangerschaft bis zum Ende des dritten Lebensjahres des Kindes, führte die Landeskoordinatorin Frühe Hilfen A. Reimers des MSGWG Kiel aus. In Form alltagspraktischer Unterstützung wollen Frühe Hilfen insbesondere einen Beitrag zur Förderung der Beziehungs- und Erziehungskompetenz von (werdenden) Eltern leisten. Niedrigschwellige und bedarfsgerechte Hilfen, die frühzeitig ansetzen und die darin unterstützen, mögliche Risikofaktoren rechtzeitig wahrzunehmen sind hierbei wesentlich. Frau H. Bader vom Bunten Kreis Westholstein Itzehoe untermauert die Bedeutung der frühzeitigen Hilfe anhand des Projektes Kompass ins Leben. Durch die direkte Anbindung an das Klinikum Itzehoe ist es möglich die Mütter und Väter direkt anzusprechen und bei Bedarf Beratung anzubieten. Damit wird der Zugang zu Informationen über die Inanspruchnahme von Hilfs- und Unterstützungsangeboten wesentlich verbessert. Durch die Möglichkeit der niedrigschwelligen alltagspraktischen Unterstützung im häuslichen Umfeld im direkten Anschluss an die Beratung im Klinikum, werden gemeinsam mit den Familien Ressourcen (re)aktiviert, die Eltern für die besonderen Bedürfnisse der Kinder sensibilisiert, die Eltern-Kind-Bindung gestärkt und die Handlungsfähigkeit in der Kindererziehung gestärkt.

Welche Faktoren zu Unsicherheiten im Umgang mit Säuglingen und Kleinkindern führen können verdeutlicht Frau Dr. Esther Gorski, Fachärztin Kinder- und Jugendmedizin des Sozialpädiatrischen Schwerpunkts des Klinikums Itzehoe. Belastungsfaktoren und Störungen der frühkindlichen Entwicklung z.B. in Form von Regulationsstörungen drücken sich in Störungen der Verhaltensregulation mit exzessivem Schreien, Schlaf-Wach- Störungen und Fütterstörungen, übermäßige/ soziale Ängstlichkeit, exzessives Trotzen und Klammern aus. Frau Dr. Gorski betont in diesem Rahmen die Prävention und Früherkennung von Entwicklungsrisiken sowie eine frühzeitige und freiwillige Inanspruchnahme geeigneter Unterstützungsmaßnahmen als primäre Zielsetzungen Früher Hilfen. Ein guter Lotse zum Netzwerk Frühe Hilfen ist der betreuende Kinderarzt. Fachkräfte aus dem Gesundheitswesen haben zu (werdenden) Eltern nahezu lückenlosen Zugang. Die Bedeutung der Förderung von Verständigungsprozessen aller Akteure aus den unterschiedlichen Arbeitsfeldern und Disziplinen, auch und speziell mit den Ärzten wurde auch vom niedergelassenen Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin K.W. Lulies betont. Gemäß gesetzlicher Verankerung des aktiven Kinderschutzes durch Frühe Hilfen und verlässliche Netzwerke im Bundeskinderschutzgesetz haben auch Ärzte ihre Verantwortung wahrzunehmen. Die Pädiatrie gilt als erste Adresse für (junge) Familien. Kinderärzte haben im Rahmen der U-Untersuchungen laufend Kontakt zu den Kindern und ihren Eltern und genießen besonderes Vertrauen. Die kinderärztlichen Untersuchungen könnten, entsprechend Präventionsgesetz, eine an primärpräventive Beratung beinhalten, so die Landeskoordinatorin Frühe Hilfen A. Reimers des MSGWG Kiel. Gemäß neu entwickeltem Untersuchungsheft ist bei Bedarf auf die Inanspruchnahme von Hilfen hinzuwirken und die (Weiter)vermittlung in regionale Unterstützungsangebote der Frühen Hilfen vorgesehen. Bezüglich der Schweigepflicht verwies der Facharzt K.W. Lulies auf ein Merkblatt der Ärztekammer, das wesentliche Informationen für Ärzte kurz und prägnant vorhält. Kenntnisse um die Angebotsstruktur vor Ort können aus dem „Leitfaden der praktischen Hilfen“ entnommen werden. Ein Gesicht zu den kooperierenden Institutionen erhalten die Akteure durch Teilnahme an den regelmäßigen Netzwerktreffen im Handlungsfeld Frühe Hilfen.

In Abgrenzung zu den Frühen Hilfen fokussiert der Kinderschutz Kinder und Jugendliche, deren Wohl gefährdet ist sowie Eltern, die nicht bereit oder in der Lage sind, ihre Kinder aus eigenen Kräften zu schützen. Es gilt Belastungen zu erkennen und angemessene Hilfen vorzuhalten, um Kinder und Jugendliche zu schützen, speziell vor konkret identifizierbaren Gefahren. Die Handlungsempfehlungen zur Umsetzung des Bundeskinderschutzgesetzes stellte S. Diener, Kinderschutz Kreis Steinburg vor. Zur Einschätzung einer Gefährdung besteht der Anspruch auf Beratung durch eine insofern erfahrene Fachkraft.

Die Rolle der Rechtsmedizin im aktiven Kinderschutz legte Dr. med. N. Wilke-Schalhorst dar. Dabei sind sowohl differenzierte Hinschauen, eine umfangreiche Dokumentation, als auch der sensible Umgang mit Kindern, Jugendlichen und den Eltern wesentlich. Die Bedeutung von Interventionen in Form von Beratungen von Kindern, Jugendlichen und deren Bezugspersonen bei häuslicher und sexueller Gewalt wurde von N. Borlinghaus, pro familia Itzehoe, dargelegt. Gefährdungen kann durch präventive Beratung, Vermittlung von Präventionsprinzipien sowie der Aktivierung von Schutzfaktoren, speziell der persönlichen, familialen und außerfamilialen Ressourcen begegnet werden.

Die Bedeutung der aktiven Vernetzung in der Prävention wie Intervention im Kinderschutz wurde von den einzelnen Referenten anhand von Fallbeispielen eindrücklich dargelegt. Um eine Verantwortungsgemeinschaft der unterschiedlichen Disziplinen und Professionen zum Wohle der Kinder zu gewährleisten bedarf es einer gemeinsamen Sprache, betonte A. Stammer-Bartholomä. Jeder einzelne Akteur, mit all seinen Ressourcen, Fertigkeiten und Kenntnissen ist in diesem Gesamtgefüge bedeutsam. Dadurch entstehe ein engmaschiges Netzwerk als Basis für die Gestaltung einer bedarfsgerechten Infrastruktur.